

Eine Aussichtswarte, wie das St. Gebhardskirchlein, blickt das doppelt getürmte Pilgergotteshaus Maria-Bildstein über den Rhein ins Schweizergebirge. Es sagt uns von selbst, dass es auch ein überaus dankbares Ziel für Menschenkinder ist, die keine Pilger sind. Der Fussweg von Schwarzach führt an Stationenbildern vorbei, in einem halben Stündchen nach dem Bad Ingrüne am Waldrand, einer Eisenquelle, die von Rheumatikern und Nervenleidenden aufgesucht wird. Eine Viertelstunde noch durch Wald, da erhebt sich die Wallfahrtskirche bei einem weithin zerstreuten Dörfchen auf einer Terrasse des Steussberges. Wie der Name andeutet, war zuerst nur ein Bild auf einem Stein der Gegenstand frommer Verehrung. Als aber zu Anfang des 17. Jahrhunderts, wie die Erzählung geht, die Muttergottes im Nebel eines Herbstmorgens zwei Knaben erschien, wurde eine Kapelle gebaut. Sie erweiterte sich bald zu einem schönen Gotteshaus, zu dem gewaltige Pilgerscharen, im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts gegen vierzigtausend Menschen im Jahr wallfahrteten. Von der Menge der Motivtafeln, die sie an die Wände hefteten, sind viele wieder verschwunden, andere erzählen noch heute von Leid und Drangsal des Lebens, die lange Zeit daher.

Die Kirche, die vor einem Vierteljahrhundert stark erneuert wurde, enthält mancherlei Kunstwerk: prachtvoll in Holz geschnitzte Türen und Beichtstühle, herrliches Täfelwerk an der Decke des Langschiffes, den silbergetriebenen Stammbaum Christi an der Türe des Tabernakels, viele wertvolle Schätze aus der Gründungszeit der Kirche aber gingen bei der Renovation verloren. Das gnadenreiche Muttergottesbild, das aus dem 15. Jahrhundert stammt, zeigt Maria in sitzender Stellung, den Jesusknaben auf dem Arm.

Die Aussicht vor dem Gotteshaus ist wundersam. Sechzig oder siebzig Dörfer liegen im Gesichtskreis, selbst die Türme von Konstanz grüssen licht über den Bodensee, vor den Schweizerbergen glänzt der Silberzug des Rheins, und sonnig leuchten die Gipfel von Land zu Land. Doch nun in den Bregenzerwald.

Die neuere, aussichtsreichere Strasse führt von Dornbirn in den Wald.

Alberschwende, auf lieblicher Höhe, entbietet uns den ersten Gruss des ursprünglichen Wälder Volkslebens. Das Frauengeschlecht trägt das für die Bevölkerung des Waldes charakteristische „Häss“,